

Es gilt das gesprochene Wort

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Liebe Mitchristen,

predigen heißt das Wort Gottes verkündigen, die frohe Botschaft weitersagen. Das möchte ich Ihnen gegenüber heute Morgen in einer besonderen Form tun, indem ich Ihnen – etwas deutlicher als unsereiner das für gewöhnlich tun kann – deutlich machen möchte, dass der christliche Glaube politische Konsequenzen hat und dass das entsprechende Handeln automatisch auch positive Auswirkungen auf uns selber hat.

Außerdem möchte ich Ihnen gerne so etwas wie eine praktische Anleitung dazu geben, wie das aussehen kann – als Christ politisch zu sprechen und zu handeln.

An dieser Stelle möchte ich auch gleich betonen, dass ich hier nicht von parteipolitischem Engagement spreche, sondern von politischem Engagement.

Von politischem Engagement - also von einem Interesse und von einem Engagement, das – über das Private hinaus - das Gesellschaftliche im Auge hat - in unseren Gemeinden, in unserem Land, weltweit.

Außerdem werde ich sicher kein parteipolitisches Wort ergreifen – etwa im Sinne einer der uns geläufigen politischen Parteien. Wundern Sie sich aber nicht über das eine oder andere parteiische Wort im Sinne unseres Gottes.

Dazu wie ich das meine – pardon: wie Gott das meint – werde ich gleich kommen, liebe Gemeinde. Zunächst aber zu ein paar anderen Stichworten: Mutation – Selektion – survival of the fittest – Sagen Ihnen diese Stichworte etwas?

„Survival of the Fittest“ bedeutet im Sinne der Evolutionstheorie das Überleben der am besten angepassten Individuen in der Tier- und Pflanzenwelt. Der Fitteste, der Stärkste, setzt sich durch, bleibt bestehen; die Schwachen bleiben auf der Strecke.

Doch in der Geschichte der Lebewesen auf unserem Planeten gibt es nicht nur eine biologische Evolution, ein Sich-weiter-entwickeln der verschiedenen Lebensformen, für das Gott gesorgt hat; es gibt auch eine geistig-geistliche Evolution.

Über einen großen Zeitraum hinweg Gott gibt sich uns Menschen gegenüber allmählich zu erkennen - in der Geschichte, in der Menschheitsgeschichte, in der Kultur- und Religionsgeschichte zu der wir gehören und die wir Christen zu einem ganz großen Teil aus Israel - aus dem Judentum, aus dem Alten Testament – übernommen haben.

Gott hat uns unseren Verstand geschenkt, nicht zuletzt, damit wir über ihn selbst nachdenken können und auch darüber, welche Form von Leben wir denn eigentlich haben wollen, wie unser zwischenmenschliches Zusammenleben aussehen soll, was die prägenden Faktoren sein sollen - die Werte, nach denen wir leben wollen.

Ich bin davon überzeugt, dass die geistige Form am höchsten entwickelt ist und in der geistig-geistlichen

Evolution am weitesten fortgeschritten ist, die entdeckt hat, dass die Liebe das Prinzip sein muss, das - so weit es irgend geht - unter uns Menschen herrschen soll, - dass die Liebe das Prinzip ist, das uns Menschen am besten vorwärts bringt, - dass sie das Prinzip ist, das das Zusammenleben aller Menschen am besten gewährleistet und das auch für das Leben jedes Einzelnen eine große Bereicherung darstellt.

Und das Prinzip der Liebe ist es ja auch, das mit der Person Jesu ganz eng verbunden, - mit Gott selbst.

Schon bei der Geburt Jesu wird das augenfällig deutlich. Jesus kommt eben nicht – so wie es ja auch die Weisen aus dem Morgenland zunächst vermutet hatten – in der Hauptstadt, in Jerusalem, in einem großen Palast oder in einer Burg zur Welt, sondern in einem Stall in einfachsten Verhältnissen. Er wird nicht in ein Himmelbett gelegt, sondern in eine Futterkrippe. Seine ersten Gäste sind nicht die hohen Herren des Staates sondern die ganz gewöhnlichen Hirten des Landes.

Das spricht auch der Apostel Paulus an, wenn er einige Jahrzehnte später der Gemeinde in Korinth schreibt: Das Geringe vor der Welt und das Verachtete hat Gott erwählt, das, was nichts ist, damit er zunichte mache, was etwas ist, (1. Kor 1,28) Oder noch etwas pointierter: "Was tönicht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, damit er die Weisen zuschanden mache."

Dieser Satz klingt hart. – Aber er soll wohl nicht heißen: Gott benutzt die eine Gruppe von Menschen, um die anderen zu demütigen. Denn Gott benutzt Menschen nicht, noch demütigt er sie. Was er zuschanden macht,

sind nicht Menschen selbst, sondern falsche Vorstellungen von der Wirklichkeit, falsche Sichtweisen.

So schreibt der Apostel Paulus in seinem ersten Brief an Timotheus (1. Timotheus 2, 4):

Gott will, dass alle Menschen gerettet werden und dass sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. - Alle Menschen sollen gerettet werden!

So wendet sich Gott denen zu, die es nötig haben, - denen geholfen werden muss. In besonderer Weise wendet er sich gerade den Schwachen zu.

Leidenschaftlich setzt er sich für sie ein.

Typisch Gott: Er würdigt die Schwachen, er nimmt sie ernst. Er stärkt ihnen den Rücken, er solidarisiert sich mit ihnen, er begibt sich auf ihre Ebene -

hinein in die Niederungen unseres Lebens.

Er ist für sie da – für die Versager, die Zu-kurz-Gekommenen, die Übersehenen, die Kleingeister, die mit Minderwertigkeitskomplexen. Er ist für die da, die sich nichts zutrauen, die Übergangenen – für die, denen andere ihre Mittelmäßigkeit vorwerfen. Bei Gott gibt es kein Survival-of-the-fittest, bei dem der Erfolgreichste das Rennen macht. Gott ist kein Fan der Ellenbogengesellschaft, der Großmannssucht und der der Geld-Mächtigen.

Gott steht auf der Seite der Schwachen. Da ist er ganz eindeutig parteiisch. Er möchte verhindern, dass die Schwachen an ihrer Schwäche zerbrechen - an dem, was sie zerbrechlich macht.

Wie gesagt: Jesus – Gott – könnte sich ja auch eine andere Gesellschaft aussuchen; er könnte sich unter die

Reichen und Schönen und Erfolgreichen mischen - unter die Siegertypen eben. Aber nein, den Geschundenen, den unter die Räder gekommenen, gilt seine Aufmerksamkeit – denen, denen es schwer fällt, für sich selbst zu sorgen, - die dafür zu schwach sind.

Ihnen gilt seine Kraftanstrengung. Gerade sie möchte er ins rechte Licht rücken. Ihnen gilt die Aufforderung Jesus „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken.“ oder – wie es mit der Jahreslosung von 2012 heißt - : „Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“

An dieser Stelle eine kurze Zäsur zum Nachdenken: Gehören wir, gehöre ich auch zu den Schwachen, zu den Hilfsbedürftigen? Wo bin ich auf die Hilfe Gottes angewiesen? Wo habe ich das vielleicht schon erlebt? Wo habe ich meine Fehler, Defizite, Schwachstellen - im Hinblick auf mich selbst, meine Mitmenschen, Gott?

Gottes Kraft ist in den Schwachen mächtig - das darf ich auch für mich selbst in Anspruch nehmen: Glauben und hoffen, dass Gott für meine Schwächen aufkommt, dass er mir den Rücken stärkt, für mich eintritt - auch dann noch, wenn kein Mensch mir mehr helfen kann.

Eine besondere Form der Schwäche von uns Menschen ist es, dass wir sterben müssen. Aber auch und gerade da weiß Gott Rat: Er rettet uns hindurch – aus diesem Leben durch den Tod ins ewige Leben.

Liebe Gemeinde, bis hierher mag meine Predigt ja nicht sonderlich politisch gewesen sein. Das wird sich jetzt Schritt für Schritt ändern.

Gottes Kraft ist in den Schwachen mächtig - das ist auch für uns als christliche Gemeinde wichtig, - für uns als

Kirche. Eine christliche Gemeinde ist keine Gemeinschaft der Vollkommenen, sondern ein Drama mit gemischten Charakteren - mit Menschen, bei denen Licht und Schatten eng beisammen liegen. Wir brauchen in der Gemeinde- und in der Kirchenleitung Menschen, die aus eigener Erfahrung wissen, dass es tiefe Schatten auch im Leben von uns Christen gibt.

Das ist eine Grundwahrheit unseres Glaubens: Wir müssen nicht erst in den Himmel steigen, um Gott nah zu sein. Wir finden Gott auch und gerade unten - im realen Leben, in und bei jedem Menschen.

Das fordert uns dazu heraus selber tätig zu werden. - Gott handelt souverän aus der Macht seiner Liebe heraus. - Und wir? Wie fit sind wir - als Menschen, als Gläubige, als Christen? Fühlen wir uns dazu befähigt, aus der Kraft des Glaubens heraus zu handeln, - aus der Überzeugung heraus, dass Liebe unser Leben bestimmen sollte und dass Gott uns dabei hilft?

Stellen wir uns der – immer wieder auch intellektuellen – Herausforderung, den richtigen Weg der Liebe zu finden? Wie begegne ich meinen Mitmenschen so, dass es für sie etwas bringt, - dass es für sie eine wirkliche Bereicherung darstellt?

Eine dieser Herausforderungen ist es auch, sich verantwortlich und gewissenhaft auf die verschiedenen Wahlen in unserem Land vorzubereiten, -sich verantwortlich und gewissenhaft zu fragen, welcher der zu wählenden Parteien und Personen ich als Christ am ehesten meine Stimme geben kann, - welche Partei und welche Politiker sich am meisten für das einsetzen, was mir als Christ wichtig ist.

Gottes Kraft ist in den Schwachen mächtig – das betrifft nicht nur das Leben von uns als einzelnen Menschen, sondern auch das Zusammenleben von uns Menschen insgesamt, - das ist wichtig für die ganze Welt. Unser Glaube hat nicht nur eine auf uns selbst gerichtete - private – Funktion; er hat auch eine politische, auf das gesellschaftliche Zusammenleben von uns Menschen gerichtete Funktion. Gerade weil wir in einer Welt leben, in der es Schwache schwer haben.

Die großen Tiere fressen die kleinen. Die Starken verdrängen die andern vom Futtertrog. Verbreitet gilt nicht nur im Tierreich die Regel: Bist du nicht fit, kriegst du 'nen Tritt. Aber wir Menschen, wir Christen zumal müssen und dürfen da nicht mitmachen. Wir können andere, neue Schritte gehen – mit Sinn und Verstand, aus Liebe mit Verständnis. Wir können für andere Lebensräume eröffnen.

Da wird den Schwachen geholfen. Da sind alle gleich - Große und Kleine. Da werden große und zahlreiche Anstrengungen in der Diakonie unternommen - viele Betreuungs- und Beratungsangebote gemacht. Da wird Sterbenden beigestanden - im Hospiz oder in der häuslichen Pflege. Immer wieder finden Christen die Kraft, sich den Mühseligen zuzuwenden und sich zu den Beladenen herabzubeugen, um ihre Lage zu verbessern. An dieser Stelle möchte ich die Geschichte von Machan erzählen. Ich bin auf seine Geschichte aufmerksam geworden durch einen Bericht im Fernsehen vor etwa vier Wochen: Machan ist ein Junge von etwa 12 Jahren. Er lebt im Iran, in einer kurdischen Minderheit. Vor etwa einem halben Jahr verlor Machan durch eine Krankheit

alle seine Haare. Mit einem Mal war sein Kopf völlig kahl. Was das für Folgen für ihn hatte, können Sie sich vielleicht denken. Machan wurde von vielen gehänselt, weil er keine Haare mehr auf dem Kopf hatte. Aber damit war bald Schluss - weil einer seiner Lehrer eine gute Idee hatte: Er ließ sich selbst auch einen kahlen Kopf scheren und sah nun genauso aus wie Machan. Der Lehrer solidarisierte sich mit ihm. Und bald schon gehörte es zum Schick der ganzen Klasse, kahlgeschoren zum Unterricht zu erscheinen.

Ja, der Einsatz, unser Einsatz für Arme und Kranke, für geistig und körperlich Behinderte, für Menschen, die gemobbt werden, ist da gefragt. Nicht nur der Klang der Orgel oder die anspruchsvolle Predigt, nicht nur das heilige Abendmahl, sondern auch die Suppenküche bringt uns Gott und einem sinnerfüllten Leben näher.

Gott handelt aus der Macht seiner Liebe heraus. Wir können unserem Leben Sinn geben, - wir können glücklich werden, wenn wir uns bemühen, aus der Kraft unseres Glaubens heraus tätig zu werden - zu sprechen und zu handeln.

Bezogen auf unsere bundesdeutsche Gesellschaft müssen wir Christen uns fragen, wie wir in unserer Demokratie mit Minderheiten umgehen wollen, - wie wir sie unterstützen und schützen können. Menschen, die von außen in unser Land kommen und vielleicht nicht einmal unsere Sprache sprechen, - Menschen, wie diejenigen, die an den EU-Grenzen stranden und – wohl möglich - in Lampedusa tot an den Strand gespült werden.

Und wie halten wir es beispielsweise mit den mächtigen Meinungsmachern? Schaffen wir es, uns ein

differenziertes Bild von der Welt zu machen –
differenzierter jedenfalls als es uns die
Boulevardzeitungen oft vermitteln wollen?

Da gibt es viel zu bedenken im Sinn der Liebe –
hinsichtlich unseres ganzen persönlich Lebens,
hinsichtlich des Gemeindelebens, hinsichtlich unserer
Gesellschaft - weltweit.

Wie dem auch sei: Wir können dabei sein, wenn es heißt
„Frech achtet die Liebe das Kleine“. So hat Henning
Luther, ein viel zu früh verstorbener Theologe unserer
Tage eines seiner Bücher genannt.

Wir können dabei sein, wenn es heißt – so habe ich ja
meine Predigt überschrieben –
„Hoch achtet die Liebe das Kleine“.

Amen.